

mandelbaum *verlag*



Anna Wexberg-Kubesch

Vergiss nie,
dass du ein jüdisches
Kind bist

Der Kindertransport
nach England 1938/39

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch

Nationalfonds der Republik Österreich
Kulturamt der Stadt Wien (MA7), Abteilung für Wissenschaft und Forschung

www.mandelbaum.at

© mandelbaum *verlag* wien 2013
alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-85476-410-6

Lektorat: Inge Fasan
Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Umschlagbild: Nationalbibliothek Wien
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

9	Vorwort
12	Einleitung
16	Eine Annäherung an die Verschränkung der Disziplinen <i>Geschichtswissenschaft und Psychotherapiewissenschaft</i>
17	<i>Exkurs: Über die zahlreichen Möglichkeiten des psychischen Überlebens</i>
19	<i>Resilienz</i>
21	<i>Das Konzept der Salutogenese/Kohärenz</i>
23	<i>Vulnerabilität versus Widerstandskraft</i>
28	Der historische und politische Kontext der Shoah
32	<i>Die Kinder – Alltag und Ausnahmezustand</i>
40	Kindertransport
43	<i>Die Auswahl der Kinder</i>
46	<i>Reisevorbereitungen und Abschied</i>
47	<i>Walter Lindenbaum – Juden am Bahnhof</i>
56	<i>Die Reise</i>
57	<i>Die Ankunft</i>
60	<i>Unterbringung in Pflegefamilien</i>
66	<i>Unterbringung in Heimen und Internaten</i>
68	<i>Privatinitiativen</i>
70	<i>Identitäten</i>
74	<i>Bildungsmöglichkeiten und Arbeitsmarkt</i>
76	<i>Der Krieg und seine Auswirkungen</i>
79	<i>Nach dem Krieg</i>
84	Das Psychotrauma
84	<i>Zum Begriff des Psychotraumas</i>
85	<i>Zur Zwangsläufigkeit einer traumatischen Reaktion nach Kriegserlebnissen</i>
86	<i>Zur Entwicklung der Traumakonzepte</i>
93	<i>Posttraumatische Belastungsstörung</i>
95	<i>Trauma und gesellschaftliche Realität</i>
99	Schlussbetrachtungen
104	<i>Literaturverzeichnis</i>



Für Lola und Aranka Munk,
Anna Weinberg,
Edith Wexberg-Rosenblüth,
für S, die Herausforderung meines Lebens, die maßgeblich zur
Entwicklung meines Resilienzvermögens beitrug,
für alle Eltern, die ihre Kinder mehr liebten als ihr Leben.

DANKSAGUNG

Die Auseinandersetzung mit jüdischen Kindern während der Shoah, im Speziellen das Festlegen auf die Beschäftigung mit den Kindern des Kindertransports für dieses Buch, war ein langer und emotionaler Prozess. Birgit Meinhard-Schiebel hat unermüdlich jeden Entwurf auf ihrem Computer gespeichert, Korrektur gelesen und mich immer ermutigt. Ihr verdanke ich seit vielen Jahren mein Vertrauen in meine Fähigkeit zu schreiben. Sabine Rupp danke ich für ihre Freundschaft, das gemeinsame Studium und für das Nichtvergessen verschiedenster bunter Aspekte von Lebensfreude. Sophie Lillie hat mir in vieler Hinsicht emotional den Rücken gestärkt, herzlichen Dank für alles. Peter Lillie danke ich für alle, vor allem last minute, Übersetzungen. Inge Fasan danke ich für ihr sensibles und behutsames Lektorat. Meine Katze hat viele Stunden auf der Tastatur und hinter dem Bildschirm auf Nachschub an Brekkis gewartet; sie lebt aber noch und ist guter Dinge. Mein innigster Dank gebührt meinem Mann Eduard, der meinen Schreibprozess unermüdlich verfolgt hat, immer wusste, wie viele Seiten ich geschrieben und wieder gelöscht habe, der für kühle Luft und Mittagessen sorgte und mich immer wieder zum Lachen bringt. Er achtet nicht nur auf Beistrichregeln und die neue Rechtschreibreform; er achtet vor allem auf die Balance in der Auseinandersetzung mit der Shoah und der Gegenwart.

Vorwort

»Jizkor! Erinnere dich!

Wir erinnern uns. Jedes Jahr, wenn die Sirenen über das ganze Land heulen, wenn der gesamte Verkehr ruht und die Menschen wie Salzsäulen auf den Straßen stehen, in den Schulen und am Arbeitsplatz. Wir drehen uns um und erinnern uns – der Toten und unser selber. Die Überlebenden ergreifen die Hände der Toten, und wir kehren wieder zum Leben zurück, zu dem, was unser Leben war und ist.«¹

Eines der Themen, die mich durch mein bisheriges Leben begleitet haben, sind überlebende jüdische Kinder der Shoah und damit verbunden die Frage, wie es möglich ist, dass Kinder, die bereits so früh schwerst traumatisiert wurden, ihr weiteres Leben gestalten können. Wie es innerpsychisch funktionieren kann, daran nicht zu zerbrechen oder schwer krank zu werden oder einfach nicht mehr leben zu können oder zu wollen.

Ich bin davon ausgegangen, dass es von Bedeutung sein muss, wie, also unter welchen Umständen, Kinder überleben konnten. Meine ursprüngliche Annahme, dass diejenigen wenigen, die die Vernichtungslager überlebt haben, am schwersten traumatisiert sein müssten, hat sich als nicht richtig erwiesen. Vielmehr hat sich herausgestellt, dass verschiedenste individuelle und kollektive Faktoren dafür verantwortlich sind, ob und wie derart unvorstellbare Erfahrungen in das weitere Leben integriert werden.

2009 arbeitete ich an einem Projekt zu den Kindern der »Seegasse«², die mithilfe der Schwedischen Mission ausreisen konnten, mit und war mit Briefen und Dokumenten konfrontiert, die mir einen Einblick in Familien boten, die bereit waren, sowohl Kinder als auch Erwachsene nach Schweden zu schicken. Gespräche mit heute alten Menschen, die als Kinder nach Schweden gebracht wurden, eröffneten mir Einblicke in unvorstellbares Leid. Ich fühle mich meinen GesprächspartnerInnen zu tiefem Dank verpflichtet, dass sie mich an ihren Erlebnissen und Gefühlen teilhaben ließen.

¹ Cordelia Edvardson, *Gebranntes Kind sucht das Feuer*, München 1986, S. 131

² In der Seegasse 16 im 9. Wiener Gemeindebezirk unterhielt die Schwedische Mission ab den frühen 1920er Jahren eine Niederlassung, einerseits um jüdische Menschen zum Christentum zu bekehren, andererseits um jüdischen Menschen, die bereits konvertiert waren, einen Ort der sozialen und spirituellen Zusammenkunft zu bieten. Ab 1938 verhalf die Schwedische Mission vielen davon zur Flucht, bis die MitarbeiterInnen Österreich 1943 ebenfalls verlassen mussten.

Zum damaligen Zeitpunkt war es naheliegend, den Blick auch auf die anderen Kinder zu lenken, die mit dem Kindertransport ausreisen konnten. Ich hatte die Möglichkeit, einige sehr wichtige und für mich bedeutsame Gespräche mit »Kindern« führen zu dürfen, begann zu lesen und tauchte, ohne es wirklich geplant zu haben, intensiv in deren Welt ein. Ich fühlte mich tief berührt und immer wieder beschämt darüber, wie wenig gerade über diese Kinder, insgesamt sind es ungefähr zehntausend, in Österreich bekannt ist, wie wenig ihre besonderen Geschichten erzählt werden, wie sehr sie im Schatten der wenigen überlebenden Kinder aus den Lagern stehen. Ihnen haftet an, »ohnehin überlebt« zu haben, in Sicherheit, in England.

Ihre speziellen Erfahrungen, ohne Eltern nach England zu reisen, dort unter schwierigen Bedingungen zu leben, den Kontakt zu ihren meist ermordeten Eltern zu verlieren, sich allein in einer neuen Kultur und Gesellschaft zurechtzufinden, werden wenig beleuchtet. So blieb ich thematisch bei diesen Kindern und machte es mir zur Aufgabe, ihren Erfahrungen Raum und eine Stimme zu geben.

Mir geht es darum zu verstehen: Wie ging und geht es den Kindern, welche die Shoah physisch überlebt haben? Es geht um die spezielle Situation von Kindern, um deren Wahrnehmung der Welt, deren Ressourcen und kreative Möglichkeiten, mit unvorstellbaren Situationen einen Umgang zu finden. Es geht darum, das Vorurteil zu widerlegen, dass Kinder noch zu klein sind, um Leid und Todesangst zu empfinden, dass sie nichts »mitbekommen« und daher auch keinen »Schaden« nehmen können. Es geht darum, Kinder ernst zu nehmen. Deshalb stehen sie im Zentrum dieses Buches. Es geht auch darum zu beweisen, dass physisches Überleben allein kein Garant für Lebensfreude und Lebensqualität sein muss, dass aber schwerste Traumata Menschen nicht per se daran hindern, ein glückliches und erfülltes Leben zu führen.

Mich interessiert die gesellschaftliche Verantwortung für Menschen, die als Kinder systematisch ermordet werden sollten und nur durch Zufälle überlebten.

Methodisch ist anzumerken, dass ich in diesem Buch bewusst keine Interviews mit heute alten Menschen, die Kinder des Kindertransportes waren, verwende. Wie an anderer Stelle ausgeführt wird, erleben wir, dass mit zunehmendem Alter die notwendigen Widerstandskräfte schwächer werden und es nicht berechenbar ist, wie Menschen, auch wenn sie gerne aus ihrem Leben erzählen, auf gezielte Fragen nach traumatischen Ereignissen reagieren.

Als Psychotherapeutin ist es mir besonders wichtig, dass Menschen die für sie überlebensnotwendigen Schutzmechanismen aufrechterhalten kön-

nen und nicht durch – wenn auch wohlmeinende – Fragen destabilisiert werden. Als Historikerin greife ich auf bereits verschriftlichte Interviews und Quellen zurück, die uns Überlebende in jüngeren Jahren zur Verfügung gestellt haben.

Beschämt stelle ich fest, dass auch ich sehr spät – gelegentlich zu spät – den »Kindern«, die mit dem Kindertransport gerettet werden konnten, Fragen gestellt habe. Jetzt ist es unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass alte Menschen, die Unvorstellbares überlebt haben, ihre letzten Lebensjahre in Ruhe und so gut wie möglich geschützt vor *flashbacks* erleben können.

Einleitung

*»Aber in der Nacht,
wenn die Träume mit einem Luftzug
Wände und Zimmerdecken fortziehen,
beginnt die Wanderung zu den Toten.
Unter dem Sternstaub suchst du sie – «¹*

Die wenigen Menschen, die als Kinder die nationalsozialistischen Lager, Flucht oder Versteck überlebt haben, sind heute ältere und alte Menschen. Circa 1,5 Millionen jüdische Kinder wurden während der Shoah ermordet; nur wenige, circa 100.000, überlebten. Sie erlebten Unvorstellbares, Unsagbares, Unvergleichliches. Nur selten in ihrem Leben, vor allem bei denjenigen, die in Europa lebten und leben, herrschte seitens der Gesellschaft ehrliches Interesse und Anteilnahme an ihrem Schicksal und daran, mit welchen individuellen und kollektiven Strukturen sie diese Zeit überstanden.

Ich beschäftige mich mit jüdischen Kindern und Jugendlichen vor, während und nach der Shoah. Dem Weg aus ihrer bislang als sicher angenommenen »Heimat«, ihrem »Alltag«, ihren Beziehungen zu Familie und FreundInnen, der Flucht, der Diskriminierung, Entwurzelung, der kulturellen Entfremdung, den Todesängsten, den Ablenkungen davon, den Bemühungen zahlreicher Erwachsener zu helfen, der Bedeutung von Lernen, Spielen, Kunst und Kultur für diese Kinder sowie dem Leben »danach« in der scheinbaren Normalität sollen hier Platz und Bedeutung eingeräumt werden.

Jedes Kind, jeder erwachsene Mensch, der diese Traumatisierungen überlebt hat, ist ein Wunder. Den zahlreichen psychischen »Wundern«, die Menschen überleben und leben lassen, möchte ich nachgehen.

Grundsätzlich haben alle Überlebenden unterschiedliche Schicksale. Gemeinsam ist ihnen allerdings, dass sie ihr Überleben dem Zufall verdanken. Das Überleben war die Ausnahme; die Ermordung war die Regel.

Die »Child Survivors« bilden unter den Überlebenden eine besondere Gruppe. Unter den Begriff »Child Survivors« fallen alle Überlebenden, die als Kinder in Konzentrations- und Vernichtungslagern, im Versteck oder auf der Flucht überlebten und bei Kriegsende noch keine sechzehn Jahre

1 Nelly Sachs, Sternverdunkelung. Gedichte, Amsterdam 1946, S. 73

alt waren², sowie die kleine Gruppe der Kinder, die durch Kindertransporte gerettet werden konnten.

»Zwischen Überlebenden, die bei der Befreiung erwachsen waren und Überlebenden, die noch nicht sechzehn Jahre alt waren, sind erhebliche Unterschiede in der Symptomatik und der Verarbeitung ihrer Leiden zu erkennen«³, erklären David Vyssoki und Traude Tauber vom Psychosozialen Zentrum ESRA in Wien. Die Bezeichnung »Child Survivors« für die überlebenden Kinder existiert erst seit Anfang der 1980er Jahre, als in der amerikanischen analytischen Forschung (Krell, Kestenber, Keilson)⁴ ein Fokus auch auf diese Gruppe gerichtet wurde.

Schwerpunktmäßig beschäftige ich mich mit den »Kindern« der Kindertransporte. In diesem Kontext wird durch die Selbstdefinition dieser Gruppe auch weiterhin von den »Kindern« gesprochen.

Die Kindertransporte waren bis in die späten 1980er Jahre wissenschaftlich nicht ausführlich erforscht, jedoch ist seit 1989, als die erste Reunion ehemaliger Kindertransport-TeilnehmerInnen stattfand, eine rege Diskussion zwischen den »Kindern« und auch der Beginn eines interdisziplinären Diskurses entstanden. Für den deutschsprachigen Raum haben vor allem die wissenschaftlichen Arbeiten von Rebekka Göpfert besondere Bedeutung.

Im Verhältnis zu zahlenmäßig mittlerweile kaum mehr überschaubaren autobiografischen Darstellungen von Überlebenden der Shoah sind die Selbstbeschreibungen von überlebenden Kindern spärlich gesät.

»Dies liegt wohl daran, dass ihnen lange nicht zugestanden wurde, über ihre Erlebnisse und Verluste zu trauern. Die Umwelt und das eigene Bewusstsein schienen zu sagen, dass »wahre Überlebende« nur die aus den Konzentrationslagern Zurückgekehrten seien, während den Kindern eigentlich nichts passiert sei, da sie die schlimmste Zeit ja im sicheren Großbritannien zugebracht hätten. Treffend beschreibt ein ehemaliges Kind sein Überleben als »a survival which is unglamorous, often sordid.«⁵

- 2 Ronald Krell, »Child Survivors« of the Holocaust: 40 years later. Introduction. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 24, 4, 1985, S. 378–380
- 3 Traude Tauber, David Vyssoki, Überlebende Kinder – child survivors, in: Zentrum für psychosoziale, sozialtherapeutische und soziokulturelle Integration, Wien 2004, S. 54
- 4 Ronald Krell, Family therapy with children of concentration camp survivors, in: *American Journal of Psychotherapy* 36, 1982; Martin S. Bergman, Milton E. Jucovy, Judith S. Kestenber (Hrsg.), *Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust*, Frankfurt/Main 1985; Hans Keilson, Wohin die Sprache nicht reicht, in: *Psyche* 38, 1984, S. 915–926
- 5 Mona Körte, Objekte des letzten Augenblicks, in: *Die Kindertransporte 1938/39*, hrsg. v. Wolfgang Benz, Claudia Curio und Andrea Hammerl, Frankfurt am Main 2003, S. 177

Obwohl, verhältnismäßig zur Gesamtzahl der europäischen jüdischen Kinder, nur wenige Kinder die Chance hatten, mit einem Kindertransport gerettet zu werden, erscheint mir die nähere Betrachtung dieser Aktion und auch der politisch und emotional nachhaltigen Erlebnisse im Gesamtkontext sowohl für die Emigrationsgeschichte als auch für die differenzierte Traumaforschung wichtig. In der folgenden Arbeit wird neben der Beschreibung der äußeren Ereignisse, der Zeitgeschichte, die Einfluss auf die Familiengeschichte nimmt, der häufigen sequenziellen Traumatisierung der Kinder zu Beginn, während des Krieges und auch danach nachgegangen.

Die Kinder, die durch Kindertransport überlebt haben, wissen um die Beliebbarkeit und Zufälligkeit ihres Überlebens; sie hätten ebenso wie einige Hunderttausend andere Kinder deportiert und umgebracht werden können. Vor allem in diesem Kontext ist der Grad zwischen Leben und Tod ein schmaler; der Tod ein ständiger Begleiter der (noch) Lebenden. Unausgesprochen gibt es immer eine Relation zu den Lagern. Auschwitz gilt als Synonym für Millionen Tote und als Referenzsystem für Unvorstellbares. Überlebende Kinder durch Kindertransport beziehungsweise Kinder, die mit ihren Familien flüchten konnten, tendieren dazu, ihr Leid zu relativieren, sie meinen, nichts »derart Schlimmes« erlebt zu haben, weil es sich in Anbetracht der Vernichtungslager »geringer« ausnimmt. Mein Anspruch ist es, den Kindertransport-Kindern, die scheinbar »so viel Glück« hatten, die nötige Aufmerksamkeit und Referenz zu erweisen und zu versuchen, ihren Überlebensstrategien nachzugehen.

»Das Exil und die Rettung von Juden erschienen bis vor kurzem als marginale Ereignisse. Dass Flucht und Vertreibung aus Deutschland ebenso wie das Überleben im Konzentrationslager traumatisierende Erfahrungen waren, kam erst spät ins öffentliche Bewusstsein. Man hielt die Geretteten grundsätzlich für unbeschädigt, und ihr Schicksal war deshalb angesichts der Millionen Todesopfer weniger interessant. Auch die Betroffenen, die oft Symptome einer Überlebensschuld entwickelten, schwiegen lange Zeit.«⁶

Auch oder gerade weil es um die überlebenden Kinder geht, sind die mehr als eine Million toten Kinder präsent. Spezifisch für das emotionale Überleben ist die Auseinandersetzung mit den Toten der Shoah. Es gibt kaum eine jüdische Familie, die während der Shoah nicht unmittelbare Verluste erfahren hat. Es gibt kaum einen jüdischen Menschen, der nicht auf Ermordete zurückblickt.

6 Wolfgang Benz, Zum historischen Kontext der Kindertransporte, in: Die Kindertransporte 1938/39, hrsg. v. Wolfgang Benz, Claudia Curio und Andrea Hammerl, Frankfurt am Main 2003, S. 12

Die Shoah und damit der industrielle Massenmord an jüdischen Menschen sind sowohl in das individuelle als auch in das kollektive Gedächtnis eingebrannt. Zentrale Themen, die die Lebenden mit den Toten verbinden, sind die »Überlebensschuld« sowie Gefühle von Scham, Schmerz, Schuld, Unsicherheit, Zorn. Die wenigen Kinder, die überlebten, überlebten oft ohne Eltern oder Geschwister. Zwar lebten sie, aber ohne familiären Zusammenhang und ohne Sicherheit.

Hader und Zweifel, Schuld- und Schamgefühle und das Gefühl, versagt zu haben, werden immer wieder beschrieben; selbst überlebt zu haben, »zufällig«, und die meisten anderen nicht. Auch das Trauern fällt schwer, weil die Umwelt den Kindern diese Gefühle oft nicht zugestand. Sie hatten ja schließlich überlebt. Wenig Freude entsteht darüber, zu den Überlebenden zu gehören, weil der Massenmord die Lebensfreude überschattet.

Eines der Ziele, das die Nationalsozialisten verfolgten, war die völlige Entmenschlichung der jüdischen Bevölkerung; zuerst durch das Eingreifen in deren Lebens-, Wohn- und Arbeitssituation, durch Raub und Gewalt, durch Deportation sowie durch unmenschliche Bedingungen in den Lagern vor der Vernichtung. Die Shoah bewirkte eine Veränderung des Menschlichen, davon bin ich zutiefst überzeugt.

»Sagen wir, es gibt eine Veränderung in der Beziehung des Menschen zum Leben, zur Liebe, zum Lusterleben, zum Tod, was zahlreiche künstlerische, namentlich filmische Produktionen [...] bezeugen. Sie zeigen uns diese Beschädigung des inter-humanen Bandes, der Sprache, sowie den Einsturz des Glaubens an unsere Kultur und der Zuverlässigkeit unserer Kultur«⁷, meint der Psychoanalytiker Jean-Jacques Moscovitz in seinen Betrachtungen über das kulturelle Schweigen. Das Sprechen und Schreiben über sowie das Erzählen und Beschreiben des scheinbar Unausprechlichen gibt den jüdischen Kindern Raum und Aufmerksamkeit, die ihnen in ihrer Kindheit geraubt wurden.

7 Jean-Jacques Moscovitz, Bruch in der Geschichte und Freudianische Lektüre des Aktuellen, in: Liliane Opher-Cohn, Johannes Pfäfflin, Bernd Sonntag, Bernd Klose, Peter Pogany-Wnendt (Hrsg.), Das Ende der Sprachlosigkeit?, Gießen 2000, S. 208